

Samenvatting

In het kader van een universitair onderzoeksproject zijn de verdedigingswerken van de stad Borgentreich op meerdere plaatsen archeologisch onderzocht. Daaruit bleek dat de plattegrond van de (tegenwoordig halvemaaanvormige) stad in oorsprong niet rond was en dat de noordoostelijke helft daarvan ook niet na een stadsbrand is opgegeven, zoals in meerdere publicaties wordt beweerd. Verder is vastgesteld dat de stadsmuur na een stadsbrand vrij-

wel geheel is gesloopt. Daarom was de vondst van een stuk stadsmuur onder een kelder een gelukkige toevalsvondst.

Literatur

Clemens Brilon, Geschichtliche Nachrichten über Stadt und Pfarrei Borgentreich in Westfalen (Borgentreich 1930). – **Franz Mürmann**, Stadt Borgentreich 1280–1980 (Borgentreich 1980). – **Heinrich Schoppmeyer**, Borgentreich. Gründung und Weg einer 700jährigen Stadt. Westfälische Zeitschrift 130, 1980, 122–149. – **Heinrich Schoppmeyer**, Borgentreich. In: Heinz Stoob (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung III, Nr. 2 (Altenbeken 1990).

Mittelalter
und Neuzeit

»*oppidum nostrum firmaremus, castro (...) excluso*« – Burg und Befestigung Schmalleberg

Hochauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Wolfram Essling-Wintzer,
Kim Wegener

Die im Titel zitierte Urkunde des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden aus dem Jahr 1244 gilt in Schmalleberg als Dokument der Stadterhebung. Dass es sich bei der darin genannten Errichtung der Stadtbefestigung unter gleichzeitiger Aufgabe der Burg nicht um eine reine Absichtserklärung handelte, scheint jüngst archäologisch bewiesen worden zu sein.

Die Geschichte Schmallebergs ist eng mit der Benediktinerabtei Grafschaft verwoben.

Die Gründung des Klosters 1072 durch den Erzbischof Anno II. von Köln mitten im Herrschaftsgebiet der Grafen von Werl kann als Instrument kölnischer Territorialpolitik gesehen werden. Es spielten zwar auch religiöse Gründe eine wichtige Rolle, wie seine Nachfolger war Anno aber gleichzeitig bemüht, den politischen und kirchlichen Einfluss Kölns im Sauerland zu sichern und auszubauen. Die Grafen, die um 1170/1180 ihren Herrschafts-

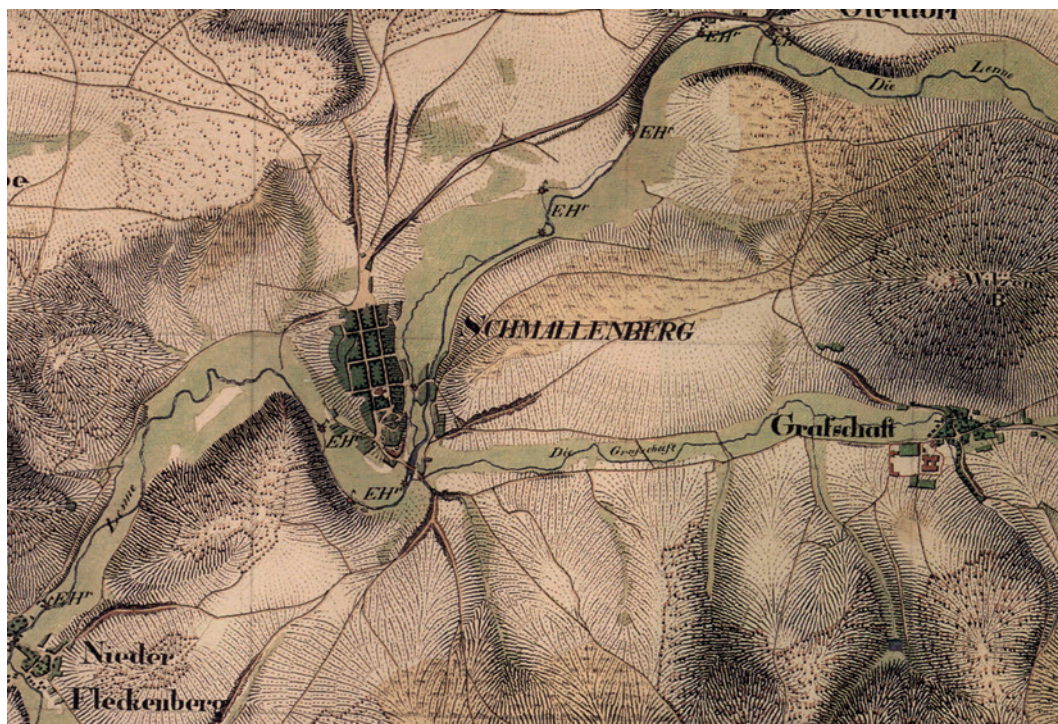


Abb. 1 Ausschnitt des Urmesstischblattes von 1841. Nach Gründung der Burg Schmalleberg am Südzüpfel eines westlich des Klosters Grafschaft gelegenen Umlaufberges der Lenne entwickelte sich nördlich anschließend die Siedlung (Grafik: nach Stoob 1975).



schwerpunkt nach Arnberg verlagert hatten, sahen sich aufgrund dessen zunehmend zur Wahrung ihrer Rechte in ihrem Kernland genötigt. Die sich daraus ergebenden Spannungen und militärischen Auseinandersetzungen, welche unter anderem in der Zerstörung der gräflichen Burg zu Arnberg mündeten, wur-

den erst 1102 mit der erzwungenen Arnberger Teilung und der damit einhergehenden Abtretung der Hälfte des gräflichen Territoriums an den Kölner beigelegt. Damit waren die Ansprüche Kölns zwar legitimiert, die Arnberger verloren jedoch nicht automatisch das Interesse an ihrem vormaligen Besitz.



Abb. 2 (linke Seite)
Schmallenberg auf Grundlage einer kurz nach dem Brand im Jahre 1822 angefertigten Skizze des Regierungsgeometers Schmitz und des Urkatasters. Der Handriss von Schmitz überliefert den seit dem 13. Jahrhundert gewachsenen Stadtgrundriss, die Urkatasteraufnahme den Wiederaufbau nach klassizistischen Planungsvorstellungen (Grafik: nach Stob 1975, Taf. 2).

Abb. 3 Große Bäume im Umfeld und aufwendige Grabbauten beeinflussen Lage und Größe des Suchschnitts (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

Zur Sicherung der Abtei gegen die Grafschaft Arnsberg errichtete die kölnische Seite daher auf einem nahe gelegenen Bergrücken eine Burg, an die sich sukzessive eine Siedlung mit Markt und Kirche anschloss (Abb. 1). Der Ort selbst erscheint urkundlich erstmals 1228 durch die Nennung des Zeugen »Alexander de Schmallenbergh«. Als Bestandteil kölnischer Städtepolitik erhielt die prosperierende und zu diesem Zeitpunkt offenbar bereits voll entwickelte Stadt Schmallenberg ab 1244 eine Befestigung, deren rechtliche und konzeptionelle Grundlagen zwei Urkunden, darunter die eingangs genannte, festhalten. In der Folge kamen diverse Privilegien hinzu, die vor allem Markt- und Münzrecht umfassten. 1262 ist erstmals ein Pfarrer belegt.

Ist der Ort Schmallenberg somit ab 1244 historisch relativ gut belegt, gilt dies nicht für Gründung, Entwicklung, bauliche Ausstattung und Ende der Burg. Ihr Bau wird von der historischen Forschung zwar einstimmig in den Zeitraum zwischen 1164 und 1222 eingeordnet, der genaue Zeitpunkt ist jedoch strittig. Vor allem die Absetzung Heinrichs des Löwen als Herzog von Sachsen auf dem Reichstag von Gelnhausen und die gleichzeitige Übertragung der Herzogswürde für den westfälischen Teil Sachsens an Erzbischof Philipp von Heinsberg im Jahr 1180 scheint dabei eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Diese bilden nicht nur den Hintergrund für bis zur Weser ausgrei-

fende Territorialbestrebungen des Kölner Erzbischofs, sondern auch für eine äußerst aktive Burgenpolitik. Insofern ist eine Entstehung zwischen 1180 und dem Beginn des 13. Jahrhunderts plausibel.

Vergleichsweise sicher ist der ruinöse Zustand der Anlage zum Zeitpunkt der Befestigung Schmallenbergs. Besonders die erzbischöfliche Urkunde zum damit verbundenen Rechtsakt belegt explizit den Verfall und die Zerstörung der Burg und die sich daraus ergebenden Gefahren für die Bürger. Dies wird auch als Entschlussgrundlage des amtierenden Konrad von Hochstaden zur Umweh rung der Stadt angeführt. Verbunden ist diese Maßnahme, deren Kosten jeweils zur Hälfte von Erzbischof und Kloster Grafschaft getragen wurde, jedoch mit der Forderung Konrads, seinem Burgmann Johann Kolve ein Grundstück innerhalb der Stadtmauern frei von Zinsen, Abgaben und städtischen Ansprüchen zu überlassen. Dies bestätigt die Urkunde von städtischer Seite. Damit war der Einfluss Kölns in Schmallenberg gewahrt, das Sicherheitsbedürfnis der Städter befriedigt und die Burg obsolet.

Entsprechend legen die Urkunden daher fest, dass die Burg aus dem Befestigungsring ausgeschlossen und zukünftig auch keine Geldmittel mehr für ihren Erhalt aufgebracht werden sollen. Ob dies dazu führte, dass ihre Bausubstanz für die Stadtmauer Verwendung



Abb. 4 Links im Bild Wallschüttung und Stadtmauer, mittig die Böschungsmauer des Burggrabens und rechts eine Backsteingruft über der Grabenverfüllung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

Abb. 5 (rechte Seite) Deutlich im Grabungsplan zu erkennen ist die nach Norden abknickende Böschungsmauer des Burggrabens, während die Wallschüttung ihrem leicht rundlichen Verlauf weiter nach Osten folgt. In der Vignette eine Karte von 1815, deren eingezeichneter Stadtmauerverlauf durch den archäologischen Befund bestätigt wird (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer, R. Klostermann).

fand, muss offenbleiben; die Burg verschwand jedoch zeitnah. Auf den ältesten Stadtansichten Schmallenbergs aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ist nichts mehr von ihr zu sehen.

Infolge eines verheerenden Stadtbrandes im Jahre 1822 leiteten die preußischen Behörden einen Wiederaufbau Schmallenbergs ein, der eine völlige Überprägung des mittelalterlichen Stadtbildes und die Beseitigung der noch verbliebenen Reste älterer Bausubstanz bewirkte (Abb. 2). Einzig die Parzellierung des weitgehend vom Brand verschonten Südzipfels des langgezogenen Bergsporns, wo neben dem Vogthof auch der Zehnthof des Klosters Grafschaft sowie die Burg gelegen haben müssen, blieb von den Neubauplänen unberührt.

Anlässlich der 775-Jahrfeier entstand in Schmallenberg der Wunsch, Teile der vollständig aus dem Ortsbild verschwundenen mittelalterlichen Stadtbefestigung wieder erlebbar zu machen. Zu diesem Zweck beauftragte die Stadt in Kooperation mit der LWL-Archäologie für Westfalen die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR mit der Durchführung einer Georadarmessung. Östlich des heutigen Rathauses zeigte diese lineare Strukturen an, denen anschließend mittels einer kleinräumigen Prospektionsgrabung nachgegangen wurde (Abb. 3).

Unmittelbar unter der Grasnarbe zeigte sich ein in ostwestlicher Richtung verlaufendes, 1,75 m starkes Fundament, auf dem stellenweise noch bis zu zwei Lagen des aufgehenden Mauerwerks erhalten waren. Moderne Leitungsgräben sowie aus Backstein gemauerte Gräfte und Erdgräber des zwischen 1825 und 1916 hier unterhaltenen Friedhofs hatten diverse Störungen bewirkt. Das auf einer Länge von knapp 20 m verfolgte Fundament hatte

man nachträglich auf eine Schicht aus Steinschutt gesetzt, die im Profilschnitt als Wallschüttung erkennbar wurde (Abb. 4). An ihrem nördlichen, grabenseitigen Rand war sie mit einer Böschungsmauer aus kleinteiligen, lagenhaft in Lehm gesetzten Bruchsteinen befestigt. Die Schüttwinkel des Walls, besonders aber die einer zweiten Nutzungsphase angehörige Böschungsmauer, zeigen einen vom oben genannten Fundament abweichenden Verlauf.

Offensichtlich ist der stadtseitige Graben samt südlich aufgeschüttetem Wall der alten Burg zuzuordnen. Nach deren Aufgabe nutzte man die Wallkrone für die Errichtung der Stadtmauer und verfüllte den nun *intra muros* liegenden und damit störenden Graben.

Zu den jüngsten Stücken des Fundamentals aus der untersten Grabenverfüllung sowie aus dem Lehm der Böschungsmauer zählen Wandscherben von Protosteinzeug. Holzkohlen aus dieser Schicht entstammen laut ¹⁴C-Analyse einem Zeitraum zwischen 1158 und 1265.

Kann die Bauzeit von Graben und Wall der Burg zu Beginn des 13. Jahrhunderts somit als gesichert gelten, fehlen für den erfassten Abschnitt der Stadtmauer jegliche Funde. Vollentwickeltes Steinzeug Siegburger Art in der nach Aufgabe des Burggrabens eingebrachten Verfüllung könnte auf eine Errichtung des Mauerabschnitts im 14. Jahrhundert deuten. Auffällig ist der nach Norden abknickende Verlauf der Böschungsmauer des Burggrabens – vielleicht ein Hinweis auf eine Zugangs- bzw. Torsituation (Abb. 5).

Am Tag des offenen Denkmals besuchten mehrere Hundert Besucher die Grabungsstelle. Allseitig zeigte man sich beeindruckt von der gut erhaltenen Befundsituation, verbunden mit dem Wunsch nach Visualisierung und Inwertsetzung der aufgefundenen Quellen.

Summary

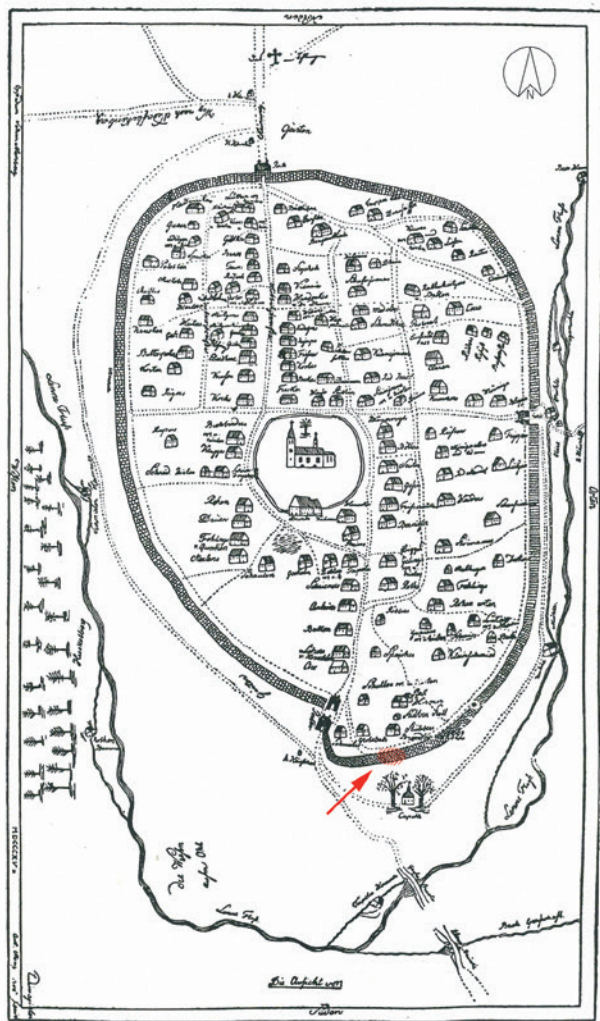
During an exploratory excavation at Schmallenberg, the ditch and rampart of Schmallenberg Castle and a section of the later town wall were investigated. Neither of these archaeological monuments is still visible above ground. The castle disappeared shortly after 1244, while the town wall was demolished after a fire in 1822 to make way for a complete rebuilding of the town. Although only a small peripheral area of the castle was excavated, its construction could be dated from the finds to the early 13th century.

32 | 450060

32 | 450055

32 | 450050

32 | 450045



32 | 450060

32 | 450055

32 | 450050

32 | 450045



5 m

Samenvatting

Tijdens een verkennende opgraving zijn de gracht en de wal van de burcht Schmallenberg en een sectie van de jongere stadsmuur onderzocht. Van beide archeologische monumenten resteert aan de oppervlakte niets. De burcht is kort na 1244 verdwenen, de stadsmuur is in 1822 gesloopt in het kader van een omvangrijk stedelijk wederopbouwproject na een brand. Ondanks dat het een kleinschalig onderzoek in de periferie van de burcht betrof, geven de vondsten een indicatie dat deze in het begin van de dertiende eeuw is ontstaan.

Literatur

Heinrich Schneider, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten (Münster 1936). – **Josef Wiegel**, Beiträge zur Geschichte der Stadt Schmallenberg 1244–1969 (Schmallenberg 1969); darin bes.: Johannes Bauermann, Die Schmallenberger Stadturkunden, 2–12. – **Heinz Stoob (Hrsg.)**, Schmallenberg. Westfälischer Städteatlas I, Nr. 13 (Dortmund 1975). – **Manfred Wolf**, Die Anfänge der Stadt Schmallenberg. Schmallenberger Heimatblätter 63, 1996, 11–16. – **Thomas Biller**, Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum (Darmstadt 2016).

Mittelalter

Ein Münzschatzfund der 1350/1360er-Jahre aus Lengerich

Stefan Kötz,
Thomas Pogarell

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Am Südhang des westlichsten Ausläufers des Teutoburger Waldes zwischen Lengerich und Tecklenburg entdeckte ein Sondengänger Ende Februar 2019 im Wald einen kleinen Münzschatz (Abb. 1). Die Fundstelle, Flur »Am Strubberg«, liegt ganz in der Nähe von Haus Marck, aber schon auf Lengericher Gebiet. Der Finder ließ die Münzen, immerhin 68 Stück, jedoch im Boden und meldete den Fund umge-

hend der LWL-Archäologie für Westfalen; das Fachreferat Mittelalter- und Neuzeitarchäologie begann tags darauf mit der Untersuchung der Fundstelle. Es zeigte sich, dass die Münzen oberflächennah in einer leicht ovalen, sehr flachen Geländemulde mit gut 4 m Durchmesser und einer maximalen Tiefe von 0,3 m lagen. Ein Behältnis oder Reste davon waren im Befund nicht oder nicht mehr vorhanden. In der

Abb. 1 Eine Auswahl der Münzen im Fundzustand (Foto: Dr. Roland Pieper, Münster, und LWL-Archäologie für Westfalen/ T. Pogarell).

